Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 58 (1971)
Heft: 22

Artikel: Das Gymnasium muss führen
Autor: Diethelm, Fortunat
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-535789

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

mit dessen augenblicklicher und psychischer Situation und Lebenslage. Sie hängt aber auch von seiner gesamten Einstellung und von seinem Charakter ab. Diese sind von Rezipient zu Rezipient verschieden, ja es ist durchaus möglich, daß derselbe Rezipient je nach verschiedenem Zustand bei der gleichen Aussage das eine Mal triebhaft reagiert, das andere Mal sich auf harmlose Weise abreagiert. Sein Werterleben kann also mehr oder weniger positiv oder negativ beeinflußt werden.

Damit triebpädagogisch positive, kathartische Wirkungen eintreten und die persönlichkeits-aufbauenden Kräfte gestärkt werden, sollten primitive oder asoziale Triebbefriedigungen durch unsympathische Rollen dargestellt werden und durch solche, die vom Zuschauer auch zwingend als unsympathisch empfunden werden, so daß eine Gegenidentifikation entstehen kann: so bin ich nicht! (Projektion der negativen Strebungen.)

Umgekehrt sollten Aussagen mit wertvollen Leitbildern von sympathischen Gestalten dargestellt werden, so daß eine Identifikation möglich wird: so bin ich oder so möchte ich sein! (Projektion der positiven Strebungen.)

Literatur

Bucher Th., Pädagogik der Massenkommunikationsmittel (Einsiedeln/Zürich/Köln 1967).

Dröge Fr. / Weissenborn R. / Haft H., Wirkungen der Massenkommunikation (Münster 1969).

Fernsehen in Deutschland (Mainz 1967).

Hovland C. I. / Janis I. L. / Kelley H. H., Communication and Persuasion (New Haven / London 1953).

Hovland C. I. / Lumsdaine A. A. / Sheffield F. D., Experiments on Mass Communication (Princeton 1949).

Hovland C. I./ Weiss W., The Influence of Source Credibility on Communication Effectiveness: Public Opinion Quartely 15 (1051/52) 4, 635—650.

Keilhacker M., Die Filmeinflüsse bei Kindern und Jugendlichen und die Problematik ihrer Feststellung; Der Film als Beeinflussungsmittel, 49 ff.

Kelman H. C. / Hovland C. I., «Reinstatement» of the Communicator in Delayed Measurement of Opinion Change: The Journal of Abnormal and Social Psychology 48 (1953) 3, 327—335.

Kommunikation, Bd. 3 der Reihe Forschung und Information, herausgegeben von Haseloff O. W. (Berlin 1969).

Schramm W. (Herausgeber), Grundlagen der Kommunikationsforschung (München 1964).

Schramm W. / Lyle J. / Parker E. B., Television in the lives of our children (Stanford 1961).

Zöchbauer F., Jugend und Film (Emsdetten 1960).

Das Gymnasium muß führen

Fortunat Diethelm

Der folgende Beitrag ist ein Ausschnitt aus einem Referat, das der Autor vor Studenten gehalten hat. P. Fortunat möchte die Äußerungen nur als Diskussionsbeitrag und nicht als wissenschaftliche Behandlung des Themas verstanden wissen. CH

Die Mittelschule hat den jungen Menschen zu helfen, ihre Anlagen zu entfalten und in der Auseinandersetzung mit Natur und Kultur geistig Gestalt anzunehmen. Aber der Mensch wird erst reif, wenn er die Mauern seiner Subjektivität durchbricht, sich selbst übersteigt, seinen Platz im Ganzen findet, Werte anerkennt, die vorgegeben sind, einen Sinn verwirklicht, der nicht nur innerhalb seines Lebens liegt, sondern seine ganze Existenz umgreift. Die erzieherische Hilfe, die dazu gewährt werden muß, möchte ich Führung nennen. Das Gymnasium steht hier vor seiner schwierigsten Aufgabe. Das hat verschiedene Gründe:

Die Wissenschaft hat den Welthorizont des Menschen in alle Richtungen ins Unermeßliche erweitert. Dadurch verlor der Mensch seine Geborgenheit im Überblickbaren und Selbstverständlichen, er wurde verunsichert. Werte, die ihre Begründung in einem vorwissenschaftlichen Weltverständnis gefunden hatten, sind radikal in Frage gestellt. Der rasche Erkenntniszuwachs läßt Wertvor-

stellungen und Normen immer mehr als etwas Vorläufiges, in Wandel Begriffenes und nur relativ Gültiges erscheinen.
Eine für jeden einzelnen als ganze unübersichtliche Welt wird zwangsläufig je nach Standpunkt verschieden interpretiert. Daraus entsteht ein Pluralismus von Deutungen der Wirklichkeit, von Wertordnungen und Zielen.
Der junge Mensch macht durch die körperliche Früh- und geistige Spätreife eine im Vergleich zu früher viel längere ich-bezogene Phase durch. Er kommt mit sich selbst nur schwer zurecht, die Objektivierung, die Annahme von Werten, die Anerkennung eines Lebenssinnes beschäftigen ihn erst gegen Ende, wenn nicht nach Abschluß des Gymnasiums.
Die Situation wird dadurch noch erschwert, daß der junge Mensch in eine als widersprüchlich erfahrene Welt geboren wird. Was soll er glauben? Gibt es überhaupt unveränderliche und allgemeinverbindliche Werte? Die Wertunsicherheit und die Perversion der Werte in der Welt der Erwachsenen erfüllen ihn mit tiefer Skepsis dem Erwachsenen als Wertvermittler gegenüber. Wem soll er glauben? Die Autoritätskrise kennzeichnet nicht nur seine Gesellschaft als ganze, sondern die pädagogische Situation im besonderen.

Trotz allem besteht – oft uneingestanden – ein großes Bedürfnis nach Führung, und die Mittelschule darf sich der Aufgabe nicht entziehen, dem Jugendlichen Ziele zu zeigen und Werthorizonte zu öffnen, wenn sie sich nicht unglaubwürdig machen will. Wozu denn der ganze schulische Aufwand, wenn dahinter kein Ziel und keine, die Schule übergreifende Begründung steht?

Es scheint mir, daß handfeste pädagogische Modelle der Vergangenheit der differenzierten «condition humaine» in unserer sich rasch wandelnden Welt nicht mehr gerecht werden. Anderseits nimmt der Jugendliche Ziele, die aus einer ideologischen Vorentscheidung des Erziehers formuliert werden, nicht als seine Ziele an, weil er diese Vorentscheidung noch nicht getroffen hat.
Hier muß etwas gesagt werden zur Situation der konfessionellen Schulen, für die dieses Problem zur Existenzfrage wird. Eine christliche Mittelschule im Sinne einer bewußten und freigewollten Ausrichtung aller Schüler auf christliche Werte und Ziele gibt es de facto nicht mehr. Solche Entscheidungen von jungen Menschen, die eben erst zum Bewußtsein der Entscheidungssituation des Menschen gekommen sind, zu verlangen, ist eine Überforderung. Gerade in der Erziehung wird der Übergang von der geschlossenen in die offene Gesellschaft, vom Traditions- zum Entscheidungs-Christentum offensichtlich. In dieser Situation wird eine ideologisch explizit und exklusiv christliche Schule ihr Ziel kaum mehr erreichen. Es scheint mir überhaupt fraglich zu sein, ob sich die Schule grundsätzlich als Forum der eigentlichen christlichen Verkündigung eignet.
Auch die Privatschule erhält immer mehr den Charakter einer öffentlichen Einrichtung und wird damit Bestandteil der pluralistischen Gesellschaft. Zudem läßt sich die Verbindlichkeit der Lernziele für den Schüler schwer vereinen mit der für den Glauben geforderten freien Entscheidung.
Mit dieser Feststellung ist – wie noch zu zeigen sein wird – der Sinn christlicher Schulen jedoch keineswegs verneint.
Was kann ein Erzieher realistischer- und auch ehrlicherweise als pädagogische Zielvorstellungen noch anstreben? Fünf, zugegebenermaßen etwas willkürlich gewählte Führungsziele möchte ich nennen:
Offenheit: Das bedeutet Aufgeschlossenheit der gesamten Wirklichkeit gegenüber: Wachheit der Sinne, Ansprechbarkeit des Gemütes, Neugierde und Interesse für alle Äußerungen des Geistes in Wissenschaft, Technik und Kultur, Sinn für überkommene Werte, Bereitschaft für immer neue Entwicklung, wohlwollendes Eingehen auf alle Menschen, Sensibilität für die sozialen Belange, Empfänglichkeit für das Überrationale. Dieses Offensein verhindert eine Erstarrung, die den Menschen verkümmern läßt und beim heutigen Tempo der Entwicklungen direkt tödlich ist. Der Jugendliche muß am Ende der Mittelschule eine éducation permanente nicht nur als notwendiges Übel akzeptieren, sondern als Chance für ein reicheres Leben bejahen.
Innerlichkeit: Die physische und psychische Beanspruchung überfordert den Menschen immer mehr. Nicht nur sein gesundheitliches, auch sein geistiges und seelisches

Gleichgewicht ist bedroht. Viele leben ohne Mitte, sind ohne Ich. Zur Selbstbewahrung genügt geistige Konsumaskese nicht. Wichtiger ist die ständige Verarbeitung der Eindrücke, Erlebnisse, Spannungen und Konflikte. Sammlung und Meditation sind daher schlichte Notwendigkeit, um sich selbst bleiben und menschlich leben zu können. Die Meditation ermöglicht nicht nur die Integration der immer neuen Welt- und Selbsterfahrung, sie verbindet auch die Verdrängung, deren Auswirkungen das Leben vieler Zeitgenossen vergiftet, sie ist die Quelle schöpferischer und verantwortlicher Aktivität aus der Personmitte heraus. Schließlich ist die Erfahrung des Numinosen in der Meditation für viele die einzige Möglichkeit, in einer materialistischen und rationalistischen Welt eine religiöse Existenz zu leben. Es ist fraglich, ob wir den Weg zur Innerlichkeit finden ohne die geistige Entwicklungshilfe aus den Entwicklungsländern.

Sachlichkeit: Der junge Mensch muß lernen, die Menschen, Verhältnisse und Dinge nicht nur von seinem Standpunkt zu sehen und zu beurteilen, Konflikte sachgerecht zu lösen, seine Zuständigkeiten und Grenzen richtig einzuschätzen und sich immer wieder selbst in Frage zu stellen, was sich besonders in einer lebenslänglichen Ideologiekritik äußert, der Bereitschaft, die geistigen Weltorientierungsmodelle immer neu zu überprüfen und neuen Erkenntnissen anzupassen. Sachlichkeit ist auch Voraussetzung echter Demut.

Kritisches Vertrauen: Der Mensch war noch nie so abhängig von den Mitmenschen wie heute, nicht nur im komplizierten Zusammenspiel der technischen Zivilisation, sondern auch in seiner geistigen Existenz. Seine Zuständigkeit wird immer unbedeutender, und fast alles Wissen hat er aus zweiter, ja zehnter Hand. Er muß das meiste annehmen, ohne es selbst prüfen zu können. Ohne Vertrauen auf den Mitmenschen, ohne Anerkennung der Zuständigkeit anderer und ohne Bejahung der Autorität ist jedes Leben unmöglich. Aber dieses Vertrauen muß verantwortet, die Anerkennung der Autorität begründet werden können. Das kritische Verhalten besteht nicht zuerst in der eigenen Verifizierung von Informationen, sondern im Unterscheiden zwischen Hypothesen und gesicherten Ergebnissen, im Vermeiden von kategorischen Urteilen und Verallgemeinerungen, in der Entwicklung eines Instinktes für die Vertrauenswürdigkeit von Menschen und Informationsmitteln und im Selbstschutz vor irrationalen Zwängen der Manipulation u. Massensuggestion.

Mut zu freiwilliger Bildung: Bildung bedeutet Ordnung des eigenen Lebens in Zucht und Maß, Treue zum Partner, soziales Engagement, Übernahme von Verantwortung in Beruf und gesellschaftlicher Aktivität, Überantwortung an Gott. Diese Bindung muß in Freiheit eingegangen werden. Mut ist dazu vonnöten, nicht nur weil der Mensch damit sich selbst wagt, sondern weil er bewußt ein Risiko eingeht, das mit jeder Bindung an Menschen, mit jeder Verantwortung, ja selbst – wenigstens psychologisch gesehen – mit dem Glauben notwendig verbunden ist.

Offenheit, Innerlichkeit, kritisches Vertrauen, Mut zu freiwilliger Bindung sind Ziele, zu denen sowohl Erzieher wie Jugendliche stehen können. Diese Ziele lohnen auch den Einsatz eines christlichen Erziehers, weil mit ihnen die menschliche Disposition für den Eingriff Gottes, ohne den es weder Glaube noch Umkehr im biblischen Sinn gibt, geschaffen wird.

Es stellt sich nun die Frage, wie diese Führungsziele erreicht werden können.

Die Führungseigenschaft ist erfahrungsgemäß ein Charisma. Die nötige Autorität entsteht nicht nur aus Wissen, Lebenserfahrung und persönlicher Integrität, sondern bedarf der inkommensurablen Faszination einer Persönlichkeit. Die fünf Verhaltensweisen des Erziehers, die ich nennen möchte, deuten das Geheimnis der Führung nur an, ohne es erklären zu können:

Aufgeschlossenheit: Wer selbst nicht der Wirklichkeit frei und unverkrampft gegenübersteht, wer in Defensive lebt, kann nicht führen. Aufgeschlossenheit bedeutet auch Annahme des Jugendlichen in seiner Eigenart und Andersartigkeit, Verzicht auf Gleichmacherei und Einebnung.

Ehrlichkeit: Ehrlich ist der Erzieher, der die Jugendlichen nicht im unklaren läßt über seine eigenen Auffassungen und Wertvorstellungen. Ehrlich ist der Erzieher, der seine Führungsziele klarlegt und den Jugendlichen nicht manipuliert, indem er ihn beeinflußt, ohne daß dieser zu seinem Ein-

fluß kritisch Stellung nehmen kann. Ehrlich ist der Erzieher, der keine Sicherheit vortäuscht, wo er selber unsicher ist, keine Stärke, wo er selbst schwach ist, sich nicht unfehlbar und fehlerfrei gibt, was er ja gewiß nicht ist.

Zurückhaltung: Führung setzt von seiten des Geführten Vertrauen voraus, und Vertrauen läßt sich nicht erzwingen, am wenigsten durch das Aufdrängen von Führungsansprüchen. Der Erzieher hat kein Recht, über den Jugendlichen, seinen Lebensplan, seine Weltanschauung, seinen persönlichen Glauben zu verfügen. Er muß ihm die Freiheit zur Kritik, zur eigenen Wahl und zur persönlichen Entscheidung lassen. Der Erzieher muß neben seinem Verantwortungsbewußtsein, seiner eigenen Überzeugung und seinem Glauben Ehrfurcht vor der Persönlichkeit des Jugendlichen haben. Führung darf nie als Ausübung von Macht verstanden werden, sondern als Angebot eines Dienstes.

Kollegialität: Führung setzt Autorität voraus, die sich aber nicht in autoritärem Gehaben äußern muß. Wenn Kollegialität gefordert wird, ist das nicht einfach ein Zugeständnis an eine pädagogische Modeströmung. Eine Führung, die den zu Führenden nicht dort abholt, wo er sich befindet, und ihn auf dem Weg nicht begleitet, überfordert und wird den Geführten bald verlieren. Zudem ist kein Erzieher selbst am Ziel. Auch er macht – so lange er lebendig ist – Entwicklungen und Wandlungen durch, geht Um- und Irrwege, steht in einem Reifungsprozeß. Der Vorsprung, den er dem Jugendlichen gegenüber hat, ist im Grunde weniger bedeutsam als die gemeinsame Grundsituation des Auf-dem-Wege-Seins und die Dynamik gemeinsamen Strebens.

Pädagogischer Eros: Wahre Führung spielt sich nur zwischen Personen ab, die einander achten und lieben. Wie heikel und empfindlich solche personalen Bezüge sein mögen – sowohl für den Erzieher, der sich damit rational nicht voll kontrollierbaren Einflüssen aussetzt, wie für den Jugendlichen, der ein Stück seiner Freiheit preisgibt –, für das Gelingen der Führung sind diese emotionalen Bindungen notwendig. Bei allem Bemühen um Selbstlosigkeit und ständiger Selbstkontrolle darf der Erzieher doch nicht aus Angst vor dem Gefühl die spontane Natürlichkeit des persönlichen Verhältnisses zu den Jugendlichen verhindern. Daß solche Bindungen, weil sie auf gegenseitigen Affinitäten beruhen, nicht mit allen Schülern gleich gelingen, ist selbstverständlich. Ein Erzieher muß zwar allen gerecht und wohlwollend begegnen; von ihm zu verlangen, daß er zu allen dieselbe gefühlsmäßige Bindung hat, ist eine unmenschliche Überforderung.

Die Bildungsaufgaben des Gymnasiums, die ich unter den Begriffen Entwickeln – Bilden – Führen zu skizzieren versuchte, sind so vielfältig, daß ihnen kein Lehrer gerecht werden kann. Wenn die Mittelschule ihre Aufgabe erfüllen und eine dringende Reform gelingen soll, sind zwei Voraussetzungen nötig:

Die Lehrer müssen in kollegialer Zusammenarbeit die Bildungsaufgaben überdenken und zu lösen versuchen. Kein Lehrer ist Fachmann für alles. Die Vielfalt der Gesichtspunkte und der Reichtum der Begabungen und Erfahrungen, die sich in einem Lehrerkollegium zusammenfinden, erlauben erst sachgerechte und genügend differenzierte Lösungen. Das setzt allerdings eine möglichst weitgehende Übereinstimmung in pädagogischen Grundsatzfragen, ein menschlich gutes Klima, eine Technik in der Zusammenarbeit und die nötige Muße voraus. Die Schüler müssen aktiv an ihrer Mittelschule mitgestalten. Sie sind nicht nur Objekte pädagogischer Betreuung, sondern Mitbeteiligte am Erziehungs- und Bildungsvorgang. Die Lehrer dürfen die Aktivität der Schüler nicht nur nicht in paternalistischer Weise unterdrücken, sondern müssen Kritik, Mitdenken und Mitgestalten herausfordern und fördern. Vom Schüler ist allerdings zu verlangen, daß er sich aus seiner oft aggressiv-oppositionellen Verkrampfung löst und in Vertrauen und Loyalität mitarbeiten will. Zu oft stehen sich noch Schüler und Lehrer als zwei Fronten in Abwehrstellung gegenüber; eine Reform der Mittelschule wird nur möglich, wenn sie partnerschaftlich an der gleichen Front kämpfen.

Reformen werden nicht durch Programme erzeugt, sondern durch Menschen, die sich engagieren. Ein neues Gymnasium entsteht nicht an Schreibtischen, sondern muß im Alltag wachsen, und alles, was wächst, erfordert Zeit und Geduld, nicht nur vom Schüler, auch vom Lehrer.